Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 57 (1963)

Heft: 7-8

Artikel: Weltkrieg und moralischer Niedergang ; Zum "Recht" auf Nuklearversuche

Autor: Russell, Bertrand

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-140795

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ner Friede in einer geschlossenen Gesellschaft (ist), die mit Schule, Hochschule, Religion, Politik, Polizei, Armee ihre treugläubigen Untertanen befriedet im steten Kampf gegen die Feinde draußen vor der Tür», um nach einigen Ausführungen fortzufahren: «Der Weltfriede hat eine gute Chance, zu einer glaubwürdigen Sache zu werden, wenn gezeigt werden kann, daß es kein interessanteres, abenteuerreicheres, chancenreicheres Geschäft gibt als das Geschäft des Friedens; daß der Friede aufregender, vitaler, leidenschaftlicher, geistiger und sinnlicher, lebendiger und spannungsreicher, kampfreicher ist als alle kalten und heißen Kriege, welche die geschlossenen Gesellschaften permanent produzieren müssen, um die in ihren Mauern pazifizierten Massen einigermaßen im Zaum zu halten». Und weiter: «Die Kämpfe, die bevorstehen, sind so groß, daß nur der Friede sie meistern kann, der Friede als der schöpferische Prozeß wachsenden Lebens, wachsender Menschheit. Dieser Friede ist offener Friede.» ... «Könner des Friedens leben, arbeiten, wirken bereits. Die Künste des Friedens sind seit über hundert Jahren in Entwicklung begriffen. Auf uns kommt es an, ihre politische, gesellschaftliche, globale Funktion und Bedeutung zu ersehen und anzuerkennen und uns in Partnerschaft mit ihrer Ergriffenheit von diesem größeren Frieden zur Freiheit erwecken zu lassen.» «Der Friede, der größere Friede einer größeren Wirklichkeit, eines größeren Gottes (-Bildes) und eines größeren Menschen, wächst im Zusammenspiel des Menschen mit seinen andersfarbigen Spielgenossen: in Spielen neuer Art, die erst zu finden, zu erfinden sind.» «Es gilt: die Freiheit ist eine Funktion des Friedens. Und es gilt: der Friede ist eine Funktion der Freiheit. Wer die Freiheit nicht wagt, gewinnt den Frieden nicht. Wer es wagt, sich selbst, sein Volk usw., zusammenzusehen, zusammenzudenken, zusammenzuhandeln, zusammenzuleben mit vielen «anderen» in neuen Spielen, der lernt seine eigene Freiheit, lernt sich selbst nicht kennen und achtet den Frieden nicht.»

Das Buch schließt mit der Feststellung: «Die Spiele des Friedens haben bereits begonnen» und der Aufforderung «an uns liegt es, sie zu sehen und an ihnen teilzunehmen.» *B. Wicke*

Weltkrieg und moralischer Niedergang

Unsere Leser wissen, wie scharf und unerbittlich *Bertrand Russell* gegen Krieg und Diktatur kämpft. Daß er auch das Ohr der Mächtigen hat, zeigte sich in seiner Korrespondenz mit Chruschtschew und Kennedy anläßlich der Kubakrise und mit Tschu En-lai und Nehru über den indisch-chinesischen Grenzkonflikt. Die Briefe, die er damals an die Staatslenker richtete, sind in einem Penguin Special (No. S 220) enthalten und bieten unter dem Titel «Unarmed Victory» (Waffenloser Sieg) eine interessante und für Friedenskämpfer höchst wichtige Dokumentation.

Nachstehenden Artikel stellte uns Lord Russell für die «Neuen Wege» zur Verfügung. *Red.*

Eine unvoreingenommene Prüfung des heutigen Standes internationaler Moral erlaubt nur *einen* Schluß: Ein Standard sittlichen Verhaltens, wie er einst für Nationalsozialismus und Faschismus charakteristisch war, wird heute allgemein akzeptiert. Man hätte erwartet, daß sich die Welt voller Entsetzen gegen die Lehre von Ausrottung eines ganzen Volkes auflehnen würde. Der Krieg, so behauptete man früher, habe sich an gewisse Regeln zu halten. So wollte man, daß die Folter nicht angewendet werde, der Krieg sollte sich auf militärische Ziele beschränken. Kriegsgefangene und ihre «Rechte», glaubte man, seien zu schützen. Weiter nahm man allgemein an, die Abschlachtung ganzer Zivilbevölkerungen gehöre nun der Vergangenheit, etwa der Zeit Dschingis Khans, an. Der Krieg, dachte man, verfolge vorstellbare politische Ziele und, obwohl kriegerische Konflikte an sich scheußlich seien, beträfen sie nicht Massen von Hilflosen.

Das Bombardement von Tokio und Hamburg, das in beiden Fällen mehr Leute tötete als der Atombombenabwurf, kündigte etwas neues an. Die genannten Städte hatten eine zahlreiche Zivilbevölkerung, waren aber nicht von besonderer militärischer Bedeutung. Durch das Abwerfen von Napalmkanistern, die unter der Zivilbevölkerung furchtbare Verheerungen anrichteten, suchte man die Einwohner so zu demoralisieren, daß sie sich geschlagen geben würden. Lewis Mumford hat darauf hingewiesen, daß dies die Theorie der Massenvernichtung war, und daß, wie man annimmt, ausgerechnet solcher Untaten wegen der Krieg gegen den Faschismus geführt wurde.

Alle Alliierten im Krieg gegen den Faschismus — unter ihnen finden sich heute die mächtigsten Gegner im Weltgeschehen — haben die Theorie des Völkermordes voll akzeptiert. Die Sowjetunion, China, die USA und alle ihre Satelliten glauben an Massenmord, an die unterschiedslose Ausrottung von Bevölkerungsgruppen, seien sie kriegerisch oder nicht, und an die systematische Vernichtung von Völkern (Genocid). Dies ist die ausdrückliche und stolz proklamierte militärische Konsequenz ihrer nationalen Politik. Die moralische Zersetzung und das kulturelle Absinken unserer Welt haben einen solchen Grad erreicht, daß die erwähnten Regierungen diese Scheußlichkeit ohnegleichen nicht bloß für andere Völker, sondern sogar für ihre eigenen in Aussicht nehmen. Jede Regierung macht die Kinder ihres eigenen Landes zu Opfern, weil sie den faschistischen Glauben an Massenmord als gangbare politische Praxis für die Nation akzeptiert hat.

Das Erproben von Nuklearwaffen in der Atmosphäre hat den Tod von Millionen Menschen, die an Knochen- und Blutkrebs oder genetischen und physischen Schädigungen erkranken, zur Folge. Unter den ersten Opfern der amerikanischen Nuklearwaffenversuche waren amerikanische Kinder. Die Anzahl von Kindern, die so geschädigt sind, ist sehr groß, obwohl die Regierung der USA über die verbrecherischen Folgen ihrer Politik zum Nachteil ihres eigenen Volkes Lügen verbreitet. Ähnliche Anklagen gelten für die Sowjetunion.

Es gibt aber noch eine Verfeinerung der barbarischen Doktrin von Massenausrottung. Es ist dies die Wirkung (der Nuklearversuche d. Üb.) auf künftige Generationen menschlicher Wesen. Die heutigen Regierungen erklären nämlich nichts weniger, als daß ihr enger Horizont und beschränktes Urteil genügen müssen für alle kommenden Geschlechter, denn das Keimplasma des Menschen wird heute so drastisch geschädigt, daß die Möglichkeit künftiger Entwicklung bedroht und immer unwahrscheinlicher wird.

Man sagt mir oft, politische Betrachtung müßte in gewählter Sprache und frei von Leidenschaft geführt werden. Nun, ich habe geschildert, wie sich unser tägliches Leben abspielt. Ich finde keine Worte, die stark genug wären, um meinem Abscheu vor der Regierungspolitik in Ost und West Ausdruck zu geben. Ich glaube aber, daß jeder vernünftige Mensch alles in seiner Macht tun muß, damit diese Politik nicht durchgeführt oder fortgesetzt wird.

Sie sterben immer noch in Hiroshima und Nagasaki. Jedes Jahr sterben Hunderte an den Schädigungen des Aschenregens über diesen beiden Städten. Mit welchem Recht vergiftet die Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika die Atmosphäre — die die Atmosphäre für alle Völker der Erde ist? Was würde die USA-Regierung sagen, wenn die Pakistaner und die Inder in ihrem Streit um Kaschmir die Atmosphäre dieses Planeten vergifteten? Mit welchem Recht machen die Regierungen die Völker der Welt zu Geiseln, wann immer sie unter einander zanken? Die Amerikaner haben eine Flotte stehen zwischen den kleinen Inseln vor der Küste Chinas und dem Festland selbst. Sie halten auf das Festland von China gerichtete Raketen schußbereit, aber sie sind empört, daß Kuba, ein unabhängiger Staat vor ihrer Küste, es wagt, eine andere Politik zu verfolgen als sie selbst. Ich will hier kein Urteil abgeben über den Widerspruch, der in solcher Haltung liegt. Ich möchte aber mit allem Nachdruck darauf hinweisen, daß die Regierungen der USA wie der Sowjetunion, was die Folgen ihrer Haßanfälle anbelangt, eine unerhörte Arroganz und eine vollkommene Gleichgültigkeit gegenüber dem Schicksal der Menschheit an den Tag legen.

Ich fühle mich ermutigt, zu wissen, daß der Wille zum Widerstand noch nicht verschwunden ist. Ich bin anderseits überzeugt, daß nicht viel Hoffnung für den Frieden besteht, bis das Volk in jedem Land wirklich begreift, was an Ungeheuerlichem in seinem Namen geschieht. Es genügt jedoch nicht auf das Böse bei andern hinzuweisen, denn jenes ist oft der Widerschein eigenen Handelns. *Bertrand Russell*

Zum «Recht» auf Nuklearversuche

Wenn nicht alles täuscht, wird die Frage nach dem «Recht» auf menschheitsgefährdende Nuklearversuche in den kommenden Monaten und Jahren in immer

schärferer Form gestellt werden. Wir zitierten *Lord Russell* in diesem Sinne. Nachstehend folgt eine diesbezügliche Äußerung von einem deutschen Arzt*.

«Die Verantwortlichen wissen selbst ganz genau, was sie tun. So hat der französische Hochkommissar für Atomenergie, Perrin, schon vor de Gaulles erster Atomexplosion in der Sahara erklärt, dieser Test würde auf der ganzen Welt pro Jahr höchstens tausend Menschen, also nur etwa 15 Franzosen, das Leben kosten. Ist das nicht vorsätzlicher Mord? Es wäre gut, jeder unserer Politiker hätte wenigstens schon einen einzigen Leukämiekranken auf die bekannt qualvolle, wirklich elendeste Weise verenden sehen. Auch ein zwangsweiser Aufenthalt in einem Heim für mißgebildete und idiotische Kinder gehörte meines Erachtens zum Ausbildungsprogramm eines modernen Politikers. Wer immer wieder die menschliche Tragödie unheilbar Kranker aus nächster Nähe miterleben muß, wer neben dem unbegreiflichen Lebenswunder blühender, strahlend gesunder Kinder grauenhafte, gequälte Mißgeburten sieht, die nicht nur selbst einen erschütternden, bemitleidenswerten Anblick bieten, sondern darüber hinaus das Leben einer ganzen Familie ruinieren können, der denkt nämlich etwas anderes als Monsieur Perrin — und seine östlichen und westlichen Kollegen! — über «nur tausend» von Menschen planmäßig verschuldete Fälle dieser Art. Woher nehmen unsere Staatsmänner eigentlich die Berechtigung, neuerdings auch schon im Frieden, ihren fragwürdigen ideologischen Vorstellungen zuliebe über eine nicht abzuschätzende Zahl von lebenden und noch ungeborenen Menschen entsetzliches Siechtum und frühen Tod zu bringen? Gibt es irgendeine Autorität, die sie dazu ermächtigen könnte? Gibt es irgendein Ziel, das wichtig genug wäre, derartige Kapitalverbrechen gegen die Menschlichkeit zu rechtfertigen?»**

Wir teilen die Auffassung von Wolfgang Baranowsky, dem wir vorstehendes Zitat verdanken und der in «Blätter für deutsche und internationale Politik» (Juni 1963) dazu schreibt:

«Die empörende ‚Berechtigung' der Staatsmänner zur radikalen Militärpolitik liegt in der Souveränität des Nationalstaates; ‚souverän' heißt: ‚unumschränkt herrschend', ‚über alles erhaben'. Zwar sind die Staaten einander nicht nur im Bündnisfall verpflichtet; vielmehr haben sie sich auch in allgemeinverbindlichen Erklärungen und Konventionen auf gewisse Normen des Verhaltens geeinigt und Grundsätze über die Austragung von Streitigkeiten akzeptiert. Aber ‚Right or wrong — my country!' (Recht oder unrecht — es ist mein Vaterland) ist immer noch die oberste Grenze sittlicher Verpflichtung für das begrenzte Denken der Führer begrenzter Staaten. Der nationale Eifer, sich gegenseitig in der Waffentechnik zu überflügeln, führte zu Massen-

* Ernst Haß: «Die Chance», 253 Seiten, Günter-Olzog-Verlag, München und Wien.

** Über die seither erfolgte Entwicklung siehe Nachtrag zur «Weltrundschau».

mordmitteln, deren Vernichtungskraft grenzenlos ist und nicht nur den jeweiligen Feind, sondern auch die neutralen und befreundeten Völker, ja das eigene Volk träfe. Anderseits stehen allein infolge der ‚Bevölkerungsexplosion' vor den Staaten Probleme, die in ihrer unbegrenzten Bedeutung die internationale Zusammenarbeit erfordern. Aus all dem ergibt sich, daß der Nationalstaat eine historisch überholte Form gesellschaftlicher Organisation ist.»

Die Revolution in der Erziehung

Vom Jahre 1980 an soll jedes Kind in jedem Land geschult werden.

Dr. James Avery Joyce, Universitätsdozent und Verfasser mehrerer Bücher und Broschüren über die Arbeitsgebiete der UNO, verdanken wir nachstehenden Aufsatz über die epochemachenden Erziehungspläne der UNESCO für Afrika, Asien und Lateinamerika. Seine Broschüre «Ziel für Morgen» (Target for Tomorrow), die er unseren Lesern in der Folge zusammengefaßt vorlegt, erschien dieses Frühjahr in Paris.

Zwei Drittel der Bevölkerung der Erde leben in den unterentwickelten Gebieten von Afrika, Asien und Lateinamerika. Die erschreckende Kluft zwischen ihrer Lebenshaltung und derjenigen der übrigen Welt darf nicht länger geduldet werden, wie es bis jetzt, in der unausgesprochenen Hoffnung geschehen ist, daß sich die Lage von selbst bessere, wenn man den Dingen nur den Lauf lasse. Nutzlos sind auch gelegentliche Unterstützungsaktionen, die in erster Linie darauf abzielen, den Kommunismus «einzudämmen». Dies ist wohl zu verstehen, wenn man bedenkt, daß die heutige, blitzartige Verbreitung von Ideen auch den Bewohnern der technisch zurückgebliebenen Länder die großen Unterschiede zwischen ihrem Lebensstandard und dem des Westens zum Bewußtsein bringt. Hunderte von Millionen hungrige, kranke und elend untergebrachte menschliche Geschöpfe wissen heute, daß dies nicht einfach ihr Los ist, sondern daß es möglich ist, auch ihnen ein menschenwürdiges Dasein zu sichern.

Noch etwas anderes ist geschehen. Keine einzelne Nation — noch eine Gruppe von Nationen — wie fortgeschritten immer, kann gegen diesen gähnenden Abgrund zwischen den reichen und den armen Gliedern der menschlichen Rasse von sich aus etwas unternehmen. Die Vielfalt der Probleme, die ein Auffüllen dieses Abgrunds stellt, erfordert eine weltweite Lösung. Sie kann auch nicht «international» gefunden werden, im einstigen Sinne dieses Wortes. Kein internationaler Verband, wie weise und wohl fundiert er auch sein möge, kann mehr als ein kleines Teilproblem davon in Angriff nehmen.

Die Generalversammlung der UNO beschloß daher 1961 ein «Entwicklungsjahrzehnt», wie sie es nannte, einzuleiten. Der Wirtschafts-